

Komponist. Am 13. Juni 1967 starb er 75jährig in seinem Heimatkloster Gerleve.

Auch Pater Lenz hat ein Lied zu einem eigenen Text verfaßt (November 1942), das er in seiner Dokumentation »Christus in Dachau« veröffentlichte. Es ist eine Widmung an die »Priesterkameraden in Dachau«. Er bemerkt dazu: »1946 hat es Franz Xaver Müller O. S. Aug., der größte Schüler Anton Bruckners, begutachtet und harmonisiert . . . Das ursprünglich einstimmige Chorlied spricht vom Leben, Beten und Hoffen der Priester in Dachau.«<sup>32</sup> Nach der Befreiung des Lagers bleibt Pater Lenz noch einige Monate in Dachau, um Kranken und Sterbenden priesterlich beizustehen. Nach der Rückkehr am 3. August 1945 in seine Heimat Österreich betätigt er sich mehrfach als Schriftsteller. 1956 erscheint sein zeitgeschichtliches Werk »Christus in Dachau«. Er verstarb 83jährig am 16. Juli 1985.

Es ist bedauerlich, daß viele Musikschöpfungen, die im Dachauer Priesterblock entstanden, verschollen und vergessen sind. Da diesen Werken in den vergangenen fünfzig Jahren soviel wie keine Beachtung geschenkt wurde und keiner der Komponisten mehr lebt, ist es heute außerordentlich schwer, den Verbleib aufzuspüren. Der Verfasserin war es ein Bedürfnis, den Spuren nachzugehen und das musikalische Wirken im Priesterblock in Erinnerung zu bringen. Wie schön wäre es, wenn das eine oder andere noch erhaltene Werk wieder einmal in Dachau erklingen könnte.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Eugen Weiler: Die Geistlichen in Dachau. Missionsdruckerei Mödling bei Wien, 1971, Band 1.

<sup>2</sup> Dr. Gregor Schwake in: Singt dem Herrn. Sängerblatt des ACV, Köln, Heft 1/1954.

<sup>3</sup> Christian Frieling: Priester aus dem Bistum Münster im KZ. Verlag Aschendorff, Münster, 2. Auflage 1993.

<sup>4</sup> Weiler, Band 1.

<sup>5</sup> Pater Lenz: Christus in Dachau. Selbstverlag Wien, 1956.

<sup>6</sup> Pater Sales Hess OSB: Dachau – Eine Welt ohne Gott. Sebaldis-Verlag Nürnberg, 2. Aufl., 1948, S. 82.

<sup>7</sup> Ders. 85.

<sup>8</sup> Lenz 114.

<sup>9</sup> Ders. 247 f.

<sup>10</sup> Archiv Internationaler Karl-Leisner-Kreis, Kleve (Kopie im Besitz der Verfasserin)

<sup>11</sup> Nachlaß von Pfarrer Moosbauer, Feldkirchen (im Besitz der Verfasserin).

<sup>12</sup> Pfarrer Jakob Schneider: Aus dem Tagebuch des KZ-Priesters Nr. 91225. Unveröffentlichtes Manuskript 1985, S. 79; Archiv Philipp.

<sup>13</sup> Lenz 239.

<sup>14</sup> Ders. 239, 241.

<sup>15</sup> Ders. 237.

<sup>16</sup> Schneider 79.

<sup>17</sup> Necrolog der Kapuziner, Archiv Geistlicher Rat Dr. Hellriegel, Gau-Algesheim.

<sup>18</sup> Lenz 240.

<sup>19</sup> Brief vom Dezember 1942; Archiv Dr. Hellriegel.

<sup>20</sup> Frieling 179 f.

<sup>21</sup> Pater Gregor Schwake: Meine Dachauer Chronik. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 17; Archiv Benediktinerabtei Gerleve.

<sup>22</sup> Ders. 47.

<sup>23</sup> Ders. 81 f.

<sup>24</sup> Hildegard Pickers: Andere Menschen froh machen. Pater Gregor Schwake OSB. Emmerich 1992, S. 82.

<sup>25</sup> Pater Gregor Schwake in: Der Chorwächter. Zeitschrift für Kirchenmusik, Einsiedeln 1946.

<sup>26</sup> Fotokopien im Besitze der Verfasserin.

<sup>27</sup> Pater Gregor Schwake in: Singt dem Herrn, 10/1954.

<sup>28</sup> Bischofsgewand, Mitra, Pontifikalschuhe, Handschuhe, Ring, Brustkreuz, Hirtenstab.

<sup>29</sup> Pater Gregor Schwake in: Singt dem Herrn, 10/1954.

<sup>30</sup> Archiv Benediktinerabtei Gerleve (Fotokopien im Besitz der Verfasserin).

<sup>31</sup> Dieter Thoma in: Dachauer Neueste vom 29. 4. 1995.

<sup>32</sup> Lenz 296 f.

Anschrift der Verfasserin:

Eleonore Philipp, Schulmeisterberg 23, 85229 Niederroth

## Die Vöttinger Moosachbrücken

Von Josef Hubensteiner

*In den letzten Monaten erneuerte die Stadt Freising die zwei Brücken, die im Stadtteil Vötting über die Moosach führen. Eine davon befindet sich unterhalb der Vöttinger Mühle und verbindet Mühlenweg und Feldfahrt. Die andere liegt im Zuge der Bachstraße. Die ältere von ihnen ist die erstgenannte, die »untere« Brücke, während die »obere« erst zu einem späteren Zeitpunkt geschaffen wurde. Wenn sie auch hinsichtlich ihrer Breite nicht nach den Wünschen der Vöttinger ausgefallen sind, stellen sie doch wichtige Übergänge dar.*

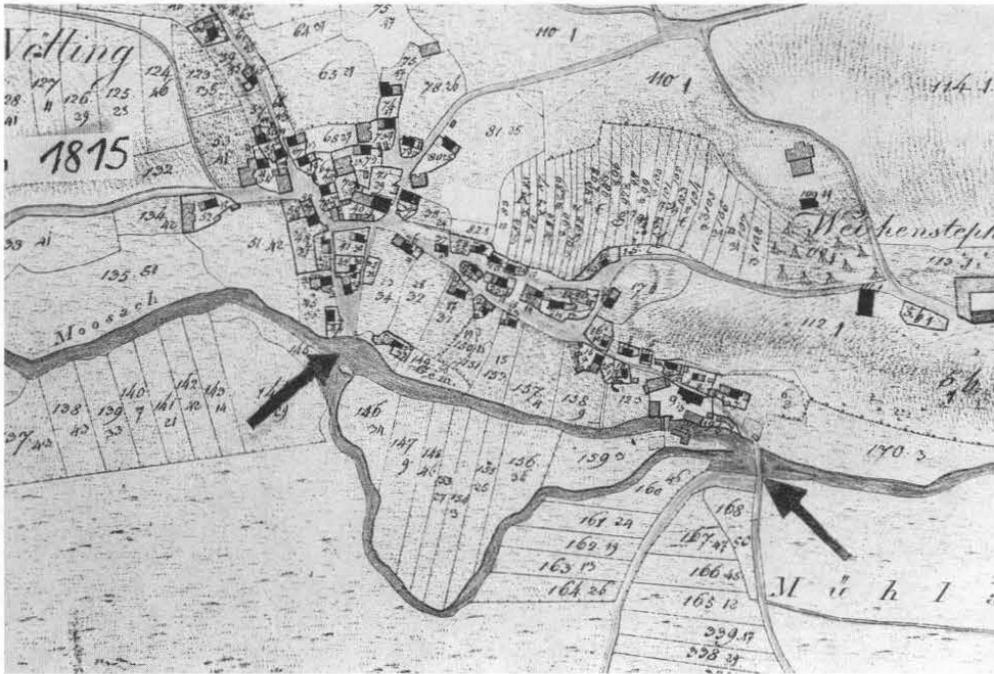
Vötting, die frühere Hofmark des Klosters Weihenstephan, war mit seinem alten Kern schon immer zwischen dem Weihenstephaner Berg im Nordosten und der Moosach im Süden eingezwängt. Südlich der Moosach breitet sich das Freisinger Moos aus. Nur unmittelbar südlich des Weihenstephaner Berges geht das Moos in eine Schotterebene über, die wirtschaftlich genutzt werden kann.

In diesem Bereich lagen die Gründe, die teilweise den einzelnen Anwesen mit Nutzungsrecht und mit dem Obereigentum dem Kloster zugehörten, zum größten

Teil aber von der Klosterökonomie selbst bewirtschaftet wurden. Diese Gründe mit der Flurbezeichnung »Mühlanger«, »Neuland«, »Schelter«, »Neugrund« erstreckten sich fast 2 km gegen Süden und wurden im Osten von der Straße Freising–München begrenzt. Dort lag auch die Flur »Reffelanger«, die heute den Schlüterhof trägt und nunmehr durch die Bahnlinie München–Freising von den westlichen Gründen abgetrennt ist. Diese Fluren waren durch eine Straße erschlossen, die schon sehr früh als die »Straße nach Dürneck« erwähnt wird und heute die offizielle Bezeichnung »Feldfahrt« führt.

### Die untere Brücke

Es ist klar, daß vom Grundherrn, dem Kloster Weihenstephan, schon sehr bald ein Übergang über die Moosach geschaffen wurde, um den Zugang zu den Gründen zu ermöglichen. Ob es sich dabei von Anfang an um eine Brücke handelte oder zuerst nur eine Furt angelegt wurde, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Letzteres wäre jedenfalls denkbar, denn an dieser Stelle ist die Moosach sehr breit und deshalb weniger tief. Eine Furt wäre deshalb verhältnismäßig leicht herzustellen gewe-



Vötting, Flurkarte um 1815.  
Die Pfeile zeigen die Lage der  
unteren und der oberen Brücke  
an.

sen, andererseits bot dieser Umstand in der damaligen Zeit auch für einen Brückenbau gute Voraussetzungen. Man kann davon ausgehen, daß es sich bei den ersten Brücken – ihre Lebensdauer war ja zeitlich begrenzt – um Brücken aus Baumstämmen gehandelt hat, bis dann später diese Stämme aus dem in unmittelbarer Nähe liegenden Sägewerk durch Holzbalken ersetzt wurden. Und eine solche Holzbalkenbrücke bestand dort bis zum Jahre 1932.

Als 1803 das Kloster Weihenstephan aufgelöst wurde, ging mit dem ganzen Areal, das zum Kloster und zur Klosterökonomie gehörte, auch der Unterhalt und die Baulast an der Brücke an den bayerischen Staat über. Er ist dieser Verpflichtung – manchmal vielleicht mehr auf Drängen der Vöttinger – auch immer nachgekommen. So mußte 1928 der Gemeinderat eine ortspolizeiliche Verordnung erlassen, die ein Befahren der Brücke mit

Fahrzeugen von mehr als 40 Ztr. Gesamtgewicht (Fahrzeug und Ladung) unter Strafe stellte.

Der Zustand der Brücke war zur damaligen Zeit wirklich erbärmlich. Über die ganze Breite des Wassers waren in verschiedenen Abständen Pfähle eingeschlagen, diese mit Balken verbunden und über dieselben als Fahrbahn Querbalken gelegt. Sie waren teilweise so morsch, daß ein Durchtreten durch die Zugtiere befürchtet werden mußte. Der Verfasser hat selbst miterlebt, daß vollbeladene Erntewagen einen weiten Umweg machen mußten, wenn sie in das Dorf wollten. Auch das aus Längsbalken bestehende seitliche Geländer bot keinerlei Halt und Sicherheit mehr.

Es kam noch hinzu, daß die Brücke nicht mehr nur für den landwirtschaftlichen Verkehr benutzt wurde. Im Neuland wurde ein Baugebiet für eine Siedlung erschlossen, an der von der »Feldfahrt« abzweigenden Straße



Vötting, untere Brücke vor 1932  
mit Mühlenweg bei der  
ehemaligen Vöttinger Mühle.

»An der Moosach« wurde gebaut und auch der am 19. Juli 1931 eingeweihte neue Sportplatz neben der Kiesgrube brachte einen regen Personenverkehr. Die Brücke eröffnete darum künftig nicht nur den Zugang zu den Feldern, sondern diente auch der Verbindung zwischen Menschen. All dies führte mit dazu, daß sich der Staat schließlich doch entschloß, an eine Sanierung der Brücke heranzugehen.

#### *Umbau 1932*

Am 17. März 1932 leitete das damalige Bezirksamt der Gemeinde Vötting einen Plan des Straßen- und Flußbauamtes für einen Neubau der Brücke zu mit der »Anheimgabe, etwaige Erinnerungen . . . beim Bezirksamt geltend zu machen«. Eine Beteiligung der Gemeinde kam nicht in Betracht, »da im vorliegenden Falle die Anlage durch eine Staatsbehörde erfolgt«, sie wurde lediglich mit Rücksicht auf die zur Brücke führenden Wege davon in Kenntnis gesetzt. In dem genannten Schreiben heißt es: »Die alte, ganz aus Holz erbaute Moosachbrücke bei Vötting befindet sich in denkbar schlechtestem Bauzustand. Der Bayerische Staat hat sich deshalb als Baupflichtiger veranlaßt gesehen, an eine vollständige Erneuerung der Brücke heranzugehen. Die Arbeiten mußten bereits Ende 1931 in Angriff genommen werden, da sonst die alte Brücke zur Verhütung von Verkehrsunfällen wegen Einsturzgefahr hätte gesperrt werden müssen. Aus wirtschaftlichen Gründen ist der Brückenbau in Eisenbeton vorgesehen.«

Die neue Brücke wurde einige Meter flußabwärts verlegt. Dadurch ergab sich eine Verkürzung der bisherigen Brückenlänge um 6 Meter. Es mußten deshalb die zu- und abführenden Gemeindewege entsprechend angepaßt, die Rampen neu gestaltet und zu diesem Zweck von der Gemeinde die dafür benötigten Flächen von den Anliegern erworben werden. Dazu schrieb das Straßen- und Flußbauamt München bereits am 6. Februar 1932 an die Gemeinde: »Die sämtlichen anfallenden Kosten für die Entschädigung der Grundeigentümer mit allen Nebenkosten für Zaun- und Durchlaßversetzungen, dann die Vermessungs-, Vermarkungs- und Verbriefungskosten trägt das Bauamt, so daß der Gemeinde keinerlei Kosten entstehen.«

#### *Angebot des Bauamtes München*

Mit gleichem Brief machte das Bauamt München der Gemeinde im Hinblick auf die nunmehrige »beste Ausführung« und der kaum noch anfallenden Instandhaltungsarbeiten außer einem etwa alle 6–8 Jahre notwendigen Anstrich des Eisengeländers auch noch ein Angebot: »Ob die Gemeinde gegen eine einmalige Entschädigung von 1000 RM bereit wäre, die Instandhaltungspflicht der Brücke künftig für alle Zeiten zu übernehmen«. Die Vöttinger haben sich dieses »Angebot« gut überlegt und deshalb nicht gleich darauf geantwortet.

Freilich waren in der damaligen Zeit 1000 RM eine schöne Summe Geld. Auf dem Schreiben ist handschriftlich vermerkt, daß diese bei 4 % Zins in 80 Jahren 3200 RM an Zinsen abwerfen – wobei der Zinseszins nicht berücksichtigt wurde, weil dieser sicher zum laufenden Unterhalt benötigt wird – und dann ist bemerkt: »Nach Ablauf von 80 Jahren kann aber die Brücke unter

Umständen 15000 RM kosten, das können wir unseren Kindern und Kindeskindern gegenüber nicht verantworten.« Erst auf nochmaliges Drängen des Straßen- und Flußbauamtes München (Schreiben vom 1. Juni 1932) hat der Gemeinderat Vötting dann einen entsprechenden Beschluß gefaßt und zwar in seiner Sitzung vom 12. Juni 1932, der wie folgt lautet: »An der Übernahme der Brücke über die Moosach bei Vötting hat die Gemeinde Vötting weiter kein Interesse. Mit dem Ablösungsbetrag von 1000 RM kann künftighin der Unterhalt der Brücke und Auffahrtswege nicht bestritten werden.«

Nun hat es also nicht einmal 80 Jahre gedauert, bis diese Brücke von 1932 erneuert werden mußte. Und aus den damals veranschlagten 15000 RM sind es gut über eine halbe Million DM geworden.

#### *Die obere Brücke*

Die »obere« Brücke über die Moosach im Zuge der jetzigen Bachstraße ist wesentlich später entstanden, wohl erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Das Gelände südlich der Moosach in diesem Bereich war ja eine reine Moosgegend, »durchaus sumpfig und unzugänglich«. Es kam für eine landwirtschaftliche Nutzung nicht in Frage, konnte bestenfalls zeitweise als Weideland verwendet werden. Und damit fehlte auch die Futtergrundlage für eine ausgedehnte Viehhaltung im Ort. So erklärt sich, daß nach der Grund- und Steuerbeschreibung von Vötting 1674 im ganzen Dorf nur 68 Kühe, 42 Jungrinder, 12 Kälber, 35 Schafe und 4 Schweine gezählt wurden, dagegen 34 Roß, 2 Fohlen und 3 Füllen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde begonnen, das Moos zu kultivieren, zunächst den östlichen Teil, der sich an die »Straße nach Dürneck«, die jetzige »Feldfahrt«, anschließt, dann erst den westlichen. Letztere Maßnahme erstreckte sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die letzte Verteilung der Gründe fand erst um 1850 statt. Die Kultivierung geschah durch Anlegen von Entwässerungsgräben und Fahrstraßen. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde auch die obere Brücke notwendig.

#### *Eine Furt über die Moosach*

Die alten Karten zeigen an der Stelle der jetzigen Brücke eine große Ausbuchtung der Moosach, so daß wohl anzunehmen ist, daß an dieser Stelle zumindest eine Furt bestand, die auch zum Durchtrieb des Viehs zur gelegentlichen Weidenutzung geeignet war. Auf der Flurkarte von 1816 ist diese Ausbuchtung noch deutlich eingezeichnet, eine Brücke dagegen nicht. 1854 wird berichtet, daß die Vöttinger Landwirte das anfallende Erdmaterial bei der Planierung des Grundstücks für die neue Pfarrkirche und den Friedhof zur Verbesserung der zugeteilten Wiesengründe benutzten. Es muß also zu diesem Zeitpunkt eine befahrbare Brücke bestanden haben.

Wie aus einer Zeichnung aus dem Jahre 1901 zu ersehen ist, handelte es sich um eine ganz einfache Konstruktion: eingeschlagene Holzpfähle, die mit Balken verbunden waren, und darüber Querbalken als Fahrbahn. Ein seitliches Geländer gab es nicht.

Aufgrund der einfachen Bauweise war die Brücke sicher sehr reparaturanfällig. Der Ortsgemeindeausschuß von Vötting hat deshalb am 16. November 1902 den Beschluß



Vötting, obere Brücke,  
Bachstraße im Jahre 1901. Blei-  
stiftzeichnung von unbekannt.

gefaßt: »Die hölzerne Brücke über die Moosach bei dem Anwesen des Schreiners Schollweck, deren Instandhaltung unverhältnismäßig hohe Kosten erfordert, wird durch eine eiserne ersetzt.«

Die Kosten wurden nach Berechnung des Bezirksbau-  
meisters auf 3200 M veranschlagt. Hierfür sollte ein Dar-  
lehen in gleicher Höhe beschafft werden, die Verzinsung  
und Rückzahlung durch Amortisation erfolgen. Das  
kgl. Bezirksamt und der Distrikt wurden gebeten, hiezu  
»einen angemessenen Zuschuß gütigst zu bewilligen«.

Den Auftrag erhielt die Eisengießerei und Maschinenfabrik Otto Schühlein in Freising, als Baumeister wurde Ludwig Lang aus Freising bestimmt. Die entsprechenden Verträge vom 19. bzw. 14. Januar 1903 wurden vom Ortsgemeindeausschuß in der Sitzung vom 25. Januar 1903 »acceptiert.«

Gleichzeitig wurde auch beschlossen, daß die Brücke statt der vorgesehenen Breite von 3 m, die als zu gering angesehen wurde, eine solche von 3,50 m erhalten soll.

Die dafür anfallenden Mehrkosten von 91 M sollen aus den Erübrigungen für 1903 gedeckt werden. Im Vertrag mit der beauftragten Firma ist hierüber »Vermerk zu nehmen«.

Neben dem Etat für die Gesamtgemeinde gab es damals für die Ortsgemeinde einen eigenen Haushalt. Die Dorfbewohner wurden dabei durch die Ortsumlage zur Kasse gebeten. Sie entrichteten also durch diese Umlage auch ihren Beitrag zur Kostendeckung für die Brücke. Nun waren aber inzwischen von den mit der Brücke erschlossenen Gründen mehrere an andere Besitzer übergegangen, darunter auch an auswärtige, wie z. B. solchen aus Freising. Diese konnten durch die Ortsumlage nicht erfaßt werden, sie hätten also zur Finanzierung nichts beigetragen. Das durfte natürlich nicht sein, und so beschloß der Ortsgemeindeausschuß ebenfalls am 25. Januar 1903: »Die auswärtigen Grundbesitzer, welche die neue Brücke benützen müssen, haben, da sie sonst zu den Kosten nichts beitragen würden, in der



Vötting, obere Brücke,  
Bachstraße im Zustand  
bis 1994.

Weise zur Abtragung der Brückenschuld beizutragen, daß sie pro Tagwerk einen einmaligen Beitrag von 3 M 50 Pfg gleich nach der Fertigstellung der Brücke oder von 4 M in zwei Jahresraten zu je 2 M an die Ortsgemeindekasse entrichten.«

Diese obere Brücke hat nun über 90 Jahre ihre Dienste getan. Bedingt durch den zunehmenden Verkehr – auch veranlaßt durch die neue Kiesgrube, jetzt Baggerweiher beim Sportplatz – sah sich die Gemeinde Vötting allerdings genötigt, durch Gemeinderatsbeschluß vom 21. März 1928/4. Juli 1928 eine ortspolizeiliche Vorschrift zu erlassen, wonach diese Brücke nur mit Fahrzeugen von höchstens 80 Ztr. Gesamtgewicht befahren werden darf. Jetzt mußte sie wegen »Altersschwäche« ihren Dienst aufgeben. Sie wurde an gleicher Stelle durch die Stadt Freising als Rechtsnachfolgerin der Gemeinde Vötting durch eine Stahlbrücke ersetzt.

Die Vöttinger werden sich an den neuen Anblick erst noch etwas gewöhnen müssen. Ist doch der bisher flache Übergang nunmehr mit einem leichten Bogen versehen und auch das Gelände optisch besser, fast filigran gestaltet. Allgemein bedauert wird, daß wegen des verhältnismäßig starken Verkehrs zum Sportplatz und den an der Bachstraße errichteten Häusern und ansässigen Betrieben die Brücke nicht breiter ausgefallen ist. Die Stadt Freising hat die Brücke am 30. März 1995 offiziell von der Baufirma übernommen und damit für den Verkehr freigegeben.

#### Quellen

Stadtarchiv Freising: die Gemeinde Vötting betreffende Akten, Katasterpläne, Bildersammlung  
*Hans Raun*: Der Grundbesitz von Weihenstephan in seiner geschichtlichen Entwicklung. München 1955.

Anschrift des Verfassers:

Josef Hubensteiner, Hohenbachernstraße 27, 85354 Freising

## Die Sanierung der Pfarrkirche St. Korbinian in Westerholzhausen

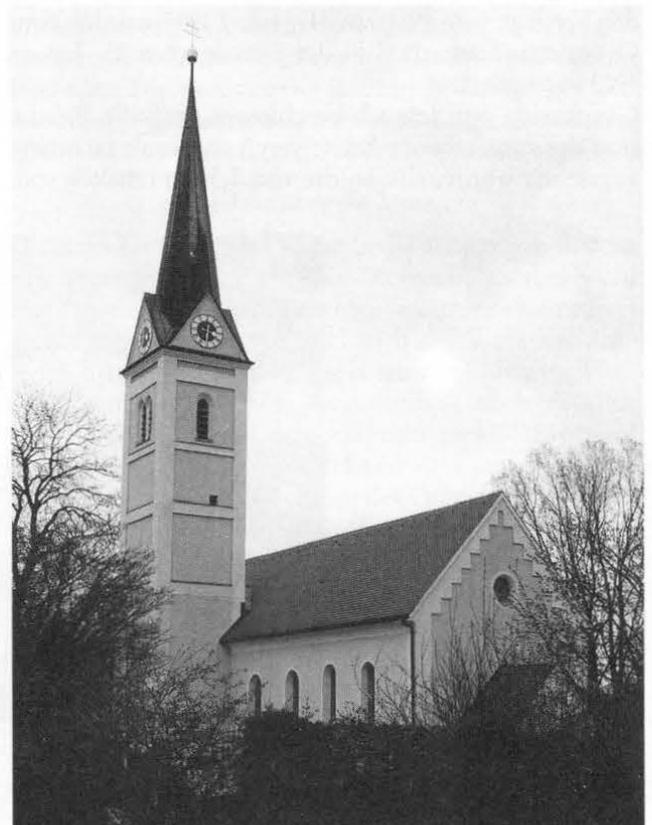
Von Josef Berghammer

Westerholzhausen wird erstmals um 800 mit einer Marienkirche genannt.<sup>1</sup> Herzogliche Lehen der Eisenhofer im Dorf kamen an das Kloster Scheyern, das 1444 zwei Höfe, eine Hube und eine Sölde dem Kloster Indersdorf vertauschte.<sup>2</sup> Im Jahre 1500 zählte man in Westerholzhausen 15 Anwesen, darunter 4 Vollbauernhöfe (Seitz, Haimerl, Grasbauer und Widum).<sup>3</sup> Von den 1760 bestandenen 18 Anwesen waren 7 dem Kloster Indersdorf grundbar (darunter Seitz und Haimerl als Ganzhöfe, Graßbauer als Halbhof, Gori-Marta als Viertelhof), eine Bausölde dem Kastenamt Kranzberg (Kistler), neben dem Widum eine Bausölde (Hörhager) dem Pfarrer von Westerholzhausen, sechs Anwesen dem örtlichen Gotteshaus, je eines dem Gotteshaus in Hirtlbach (Mesner) und Vierkirchen (Hörlhiesl), ein Halbhof (Klasbauer) der Hofmark Sigmertshausen und das Hütthaus der Ortsgmain.<sup>4</sup>

Im Dreißigjährigen Krieg<sup>5</sup> brannte die Kirche ab, ebenso alle Anwesen. Im zur Pfarrei gehörenden Ort Eichhofen wurden damals 11 Anwesen nicht mehr aufgebaut. Von der Kirche blieben der Turm und der gotische Chorraum. Die erneute Einweihung erfolgte erst 1707 durch Fürstbischof Johann Franz Freiherr zu Egger aus Kapfing; er kam von einem Sommeraufenthalt im nahen Schloß Hof. Kirchenpatrone waren die Gottesmutter Maria und St. Korbinian. Seit 1583 ist St. Korbinian Hauptpatron.

Seit dem Tod von Pfarrer Franz Sales Müller im Jahr 1975 war der Pfarrer der Pfarrgemeinde Indersdorf, Gerhard Kauf, zugleich Pfarrvikar von Westerholzhausen. Seit November 1990 ist Pfarrer Bernhard Koch, wohnhaft im Pfarrhaus Langenpettenbach, Pfarrvikar von Langenpettenbach und Westerholzhausen. Vom ehemaligen Ökonomiepfarrhof – die Pfarrpfründe ist der zweitgrößte Grundbesitzer des Ortes – steht nur noch das Pfarrhaus. Die Kirche ist ein flachgedeckter Saalbau mit gewölbtem Chor und einem Spitzturm an der Nordseite. Sie wurde unter Einbeziehung des spätgotischen Chorhauses und

des Turmes im 18. Jahrhundert errichtet und 1861 nach Westen verlängert. Der Chorraum besitzt 1764 von Johann Georg Dieffenbrunner<sup>6</sup> gemalte Fresken und eine aufgemalte Rocailledekoration als Ersatz für den Stuck. Das Langhausfresko »die Übertragung des bischöflichen Palliums als Zeichen der höchsten kirchlichen Ehrung an den hl. Korbinian«<sup>5</sup> schuf 1883 Maler Kramer aus Freising. In den Akten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ist eine grundlegende



Pfarrkirche St. Korbinian in Westerholzhausen von Nordwesten.  
Foto: Siegfried Fiedler, Markt Indersdorf